

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 44 (1957)
Heft: 24

Artikel: Wer nicht hören will...
Autor: Petersen, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-539916>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schieht nicht um einer Extravaganz willen, sondern auf den Rat maßgebender Fachleute des In- und Auslandes hin. Gerade den umgekehrten Weg schlägt die Maschinenabteilung ein. Ihre Studenten können nach den üblichen sechs Semestern das Diplom als Maschinentechniker erwerben. Oder sie haben die Möglichkeit, sich nach dem 4. Semester auf Heizungs-, Lüftungs- und Klimatechnik zu spezialisieren (2 Semester). Die Bedeutung dieses Fachgebietes und die Tatsache, daß es an keiner schweizerischen Schule gelehrt wird, verschafft dem Technikum in Luzern eine Attraktion. Die besonders sorgfältige Auswahl der Fachlehrer und die von der Industrie tatkräftig geförderte moderne Einrichtung der Laboratorien werden dazu beitragen, daß hier in einigen Jahren eine empfindliche Lücke mit solid geschultem technischem Fachpersonal geschlossen wird.

Das Zentralschweizerische Technikum wird mancherorts im Lande schwer um seinen «Kredit» kämpfen müssen. Die Innerschweiz ist für viele liebe Miteidgenossen wohl ein Ferienparadies, daneben aber doch noch auf weiten Strecken «die rückständige Provinz». Gewiß, die innerschweizerischen Provinzler haben es ihrer politischen und finanziellen Verhältnisse wegen bedeutend schwerer, Projekte vom Umfange eines Technikums zu realisieren. Da und dort im Lande horchte man ob den sich rasch folgenden Nachrichten über die Verwirklichung des Technikumsprojektes immerhin auf.

Es wird in Luzern kein katholisches Technikum geschaffen. Aber die, welche daran bauen, die es leiten und die die Diplome seiner Studenten unterzeichnen, werden sich immerfort vor Augen halten, was Th. Haecker einmal folgendermaßen ausdrückte: «Nichts ist so erfolgreich, sichtbar, unmittelbar quantitativ berechenbar, also voraussagbar, wie die Technik als Tochter mathematischer Wissenschaft. Erfolg ist der Begleiter der Technik. Welches Volk sich ihr verschreibt, hat Erfolg. Wahrscheinlich oder sogar sicherlich wird er jedoch erkaufte durch Verlust der Seele.»

Das Volk der Innerschweiz, das auf sein Technikum stolz sein wird, hofft in ihm einen Garanten zu besitzen, daß technischer Fortschritt nicht gegen seelische Werte eingetauscht wird.

Wer nicht hören will ...

H. Petersen, Zürich

... muß fühlen! heißt das beschwingte Wort, welches sich durch folgendes Beispiel illustrieren läßt: Wir gehen zur Arbeit. Einer bleibt zurück, natürlich Ernst. Er wird sich wieder drücken wollen. Richtig, da hinten sitzt er und träumt vor sich hin, weltvergessen. «Ernst, an die Arbeit, hörst du!» Jetzt fährt er auf; immer dasselbe Bild, und keine Pädagogik scheint hier einzuschlagen. Zuspruch und Zuruf gehen fehl, am hellichten Tage muß man ihn wecken, aufrütteln, sogar zu Spiel und Sport ihn heißen und holen. So verpaßt er vieles und kommt zu nichts, weil er nicht hören will.

Weil er nicht hören will?

O ja, wir kennen diese Fröchtchen und haben unsere liebe Not mit ihnen in täglicher Variation dieses einen Themas! Doch wie läßt sich Ernsts Verhalten erklären? Eigentlich ist er in allem etwas langsam und zurück. Seine Unaufmerksamkeit, sein Manko im Verstehen und Lernen, das ewig träge, träumerische Wesen lassen uns zum Teil begreifen, daß er nicht automatisch reagiert und hört, wenn man ihn ruft und anspricht. Oder wäre gar das Gegenteil zu überlegen? Sollten etwa seine Eigenarten nicht von jeher dagewesen, sondern erst sekundär entstanden sein? Ist Ernst unaufmerksam, teilnahmslos, in allem etwas träge und verträumt,

weil er nicht hören kann?

Zwar mutet diese Version ein wenig seltsam an und wird deshalb selten je erwogen. Trotzdem, ist sie nicht denkbar? In unserem Fall ist sie sogar wahrscheinlich, weil Ernsts beharrlich starres Abstandnehmen durchhält und unabhängig bleibt von dem, was er jeweilen gern oder ungern hört oder tut. Deshalb ist nicht anzunehmen, daß er nur simuliert «ich has nöd ghört», sondern tatsächlich nicht gut hört. Das allerdings vermöchte manche Eigenheit in Ernsts Gebaren zu erklären. Ernst ist da nicht allein. Noch viele teilen dieses

Schicksal. Im Kindesalter kann ein während Jahren unbemerkt gebliebener Gehördefekt Behinderungen im gesamten geistig-seelischen Bereich zur Folge haben. Durch das geschwächte Ohr erfährt nur noch ein Bruchteil der unendlich vielgestaltigen akustischen Impulse Aufnahme und Verarbeitung. Das Resultat der steten Drosselung ist eine äußere und innere Wandlung mit unheilvollem Ausgang. Zunächst entstehen sukzessive Lücken im Wissen und Können, es folgen weitere Mißverständnisse, Mißgeschick, Versagen, darauf Bestrafung, schlechte Noten, Mutlosigkeit und Angst, die letzte Chance geben und dann Sitzenlassen; Entfremdung und Verzweiflung... der Leidensweg des unbemerkt gehörgeschwächten Kindes.

«Ich höre nicht gut» – zu diesem Thema schrieben schwerhörige Kinder: «Als ich bei Frau S. in der 2. Klasse war, habe ich es gemerkt. Ich saß zuhinterst und verstand es nicht, wenn sie aus dem Buch las. Es war dumm, daß ich nicht einmal Alfred verstand, wenn er schwatzen wollte. Frau S. hat nicht gemerkt, daß ich schwerhörig bin. Der Vater und die Mutter auch nicht. Jetzt wissen sie es.» Oder: «Ich verstehe einfach nicht alles, was man zu mir sagt. Ich kann nichts dafür.»

Daß ein Gehörschaden jahrelang unbemerkt bleiben kann, hängt mit einigen typischen Erscheinungen der Schwerhörigkeit zusammen. So ist z. B. der Hörbereich selten in seinem ganzen Umfang, d. h. von hoch bis tief, in gleichem Maße betroffen. Ein Kind mit Ausfall vor allem in den hohen Lagen kann darum tiefe Töne, so auch die tiefen Laute unserer Sprache, recht gut hören. Es hört also das Sprechen, versteht es aber nicht, weil die hohen Töne fehlen. Es steht gleichsam vor der absurden Aufgabe, einen Text zu lesen, den es vor sich sieht, aus dem aber alle i, e, ü, ä und p, f, s, l, n entfernt und zum Teil durch andere Laute ersetzt worden sind: das tragische Bild einer Innerohrschwerhörigkeit. Da das Kind aber einiges hört, entsteht leicht der Eindruck, es wolle nur nicht recht hören. Mit diesem verschiedenartigen Hörausfall hängt auch zusammen, daß einige Schwerhörige weibliche (d. h. hohe) Stimmen verstehen, nicht aber männliche, oder umgekehrt, was die Umgebung wiederum leicht als Laune oder schlechten Willen deutet.

Die große Hilfe für Schwerhörige heißt immer wieder: Ablesen. Welch ein Glück, wenn ein Kind schon unbewußt sich darauf einstellt, Augenschon zu werden und die Sprache von den Lippen abzulesen beginnt. Allerdings wird dadurch das Entdecken einer bisher unbemerkten Schwerhörigkeit noch erschwert.

Nur eine genaue spezialärztliche Untersuchung vermag hier Klarheit zu schaffen und den einschlagenden Weg aufzuzeigen. Dann gilt es, Möglichkeiten der Verständigung und des speziellen Unterrichtes zu finden. Es muß etwas geschehen, damit das Beispiel Ernsts, die Stille auf der ganzen Linie, verhütet werden kann. Zunächst das eine: Schenken wir ihm doch Gehör, dem gehörgeschwächten Kind, und richtiges Verständnis für die unverschuldet schwere Bürde, die es dauernd mit sich tragen muß. Verständnis führt zu besserer Verständigung, und freudig wird das Kind sich bemühen, auf dem ihm offenen Wege – dem optischen – allmählich zu verstehen, was es nicht hören kann.

Aber auch in Schule und Beruf ist das Verkehrsproblem der sprachlichen Verständigung bedeutsam. Ein zusätzlicher und systematisch aufgebauter Abseh-Unterricht verschafft den Schlüssel zur Vermittlung von Wissen und Können für Beruf und Leben. Denken wir im weiteren an die oftmals unpräzise Aussprache und den vielleicht lückenhaften Sprachaufbau, so erkennen wir neue Aspekte der Sondererziehung, die sich aber im Interesse des Gehörgeschädigten und seiner Mitmenschen restlos lohnt. Schließlich versäumen wir auch nicht, die noch vorhandenen Hörreste wachzuhalten und durch Übung zu einer möglichst feinen Differenzierung auszuwerten.

Als verantwortliche Erzieher lassen wir uns daran gelegen sein, von jedem uns anvertrauten Kinde genau zu wissen, wie es hört, und wenn das eine nicht hören *will*, ein anderes nicht hören *kann*, einem jeden zu geben, was ihm gehört und ihm entspricht.

Die Schulung in der Schweizerischen Schwerhörigenschule Landenhof bei Aarau kostet pro Jahr 1800 Fr. Vielen Eltern muß PRO INFIRMIS helfen, diese großen Kosten aufzubringen. Verstehen Sie nun, warum Pro Infirmitas mit ihrer Kartenspende auch um Ihre Unterstützung bittet?